

GIBT
ES
EIGENTLICH
EINEN
NEUEN

Feminismus?

Sie ist die einfühlsamste WORTführerin der feministischen Bewegung: Bestseller-Autorin Meg Wolitzer. Mit uns im Gespräch über Solidarität, smarte Revolutionen und einen langen Atem

Interview:
Sarah Thiele &
Elisabeth Krainer
Fotos: Alex Prager

Ihr Feminismus ist weder laut noch wertet er. Trotzdem haben die Worte der amerikanischen Autorin Meg Wolitzer eine Durchschlagskraft, die einen am liebsten direkt zur Fackel greifen lassen würde. Gestandene Feministinnen und Einsteigerinnen wie auch die, die sich (noch) nicht zur Bewegung bekennen, fühlen sich gleichermaßen von ihren Geschichten angesprochen. Und die avancieren seriell zu weltweiten Bestsellern – wie ihr 2013 veröffentlichter Roman „Die Interessanten“. Oder sie werden mit Hollywoods Elite-Frauen wie Oscar-Preisträgerin Glenn

Close in „Die Frau des Nobelpreisträgers“ verfilmt. Ihr jüngster Erfolg, „Das weibliche Prinzip“, erschien zeitgleich mit dem Skandal um den Filmproduzenten Harvey Weinstein, wodurch die 59-Jährige über Nacht zur literarischen Galionsfigur der #metoo-Bewegung wurde. Seither sind alle Augen auf die Frau gerichtet, die seit nunmehr 45 Jahren so besonnen Revolution macht und es geschafft hat, feministische Literatur auf internationale Hitlisten zu katapultieren. Eine Heldin, wie sie in einem ihrer eigenen Bücher stehen könnte.

Hi, guten Morgen, liebe Meg Wolitzer, wir gehen gleich aufs Ganze: Unser Heftthema ist diesmal Revolution. Erleben wir im Feminismus gerade eine? Es passiert

momentan sehr viel sehr schnell. Wir erleben eine unperfekte, wilde Achterbahnfahrt. Einen öffentlichen Diskurs um die Rechte der Frauen, bei dem mit Sicherheit nicht alles stimmt. Dennoch können wir heute sehr viel offener über Missstände sprechen als zu jener Zeit, als ich das erste Mal mit dem Feminismus in Berührung kam – das war vor 45 Jahren, kurz vor der zweiten Welle der Bewegung.

Was ist heute anders als früher?

Wir arbeiten zum einen auf dem Fundament, das mutige Frauen über die Jahrzehnte mühsam gelegt haben – ein Punkt, den man niemals vergessen darf. Privilegien, die wir heute genießen, sind noch immer keine Selbstverständlichkeit. Zum anderen haben die sozialen Medien den Aktivismus sehr verändert. Sie haben dazu beigetragen, dass der Feminismus zum Trend geworden ist.

Sollte oder darf eine gesellschaftspolitische Bewegung ein Trend sein? Was bringt's denn, wenn man den Feministinnen-Tag auf dem Shirt oder der Handyhülle trägt?

Gegenfrage: Gibt es denn einen richtigen Weg, um für Gleichberechtigung zu kämpfen?

Sagen Sie es uns.

Was es unterm Strich bringt, ein Feministinnen-Shirt anzuziehen, weiß ich nicht. Aber es trägt vermutlich eher zur Sache bei, als keins zu tragen. Der Femi-



nismus ist ein Formenwandler und hat viele Facetten.

Trotzdem hört man immer wieder von Frauen: „Feminismus? Was habe ich damit am Hut?“ Wie kann das sein? Diese Frauen betrifft es vielleicht noch nicht direkt genug. Als Feministin wird man nicht geboren, das stimmt. Trotzdem sollte Gleichberechtigung doch jede Frau angehen, oder nicht?

In meinem Buch „Das weibliche Prinzip“ gibt es die Szene, in der Greer zur College-Party geht und von Darren Tinzler ungewollt angefasst wird. Dieser Zwischenfall soll stellvertretend für den Moment stehen, den es zu häufig im Leben junger Frauen gibt. Wenn ein Übergriff zum ersten Mal geschieht und die Betroffenen sich fragen: Was ist da gerade passiert? Habe ich mir das eingebildet? Habe ich das Recht, mich zu wehren? Meist löst ein solcher Vorfall etwas aus. Er sensibilisiert einen für die vielen Ungerechtigkeiten, die man vorher nicht wahrgenommen oder einfach als normal empfunden hat, und man beginnt,

Strukturen zu hinterfragen. **Haben Sie schon einmal etwas Ähnliches erlebt?**

Ja, und die Tatsache, dass Frauen immer die Gewissheit mit sich herumtragen müssen, dass alle Menschen in ihrem Umfeld auf ihre Sexualität reagieren und sie sich damit abzufinden haben, hat mich wahnsinnig vor Wut gemacht.

Aber muss immer erst der schlimmste Fall eintreten, damit die Leute aufwachen?

Menschen sind nun einmal stur und bequem. Und für sozialen Wandel zu kämpfen, kann ermüden und einen auch mal mutlos machen.

Ihr aktuelles Buch scheint ein Zeugnis unserer turbulenten Zeit zu sein. Was ist „Das weibliche Prinzip“?

Im Englischen lautet der Titel „The Female Persuasion“, also eher „Die weibliche Verführung“. Damals dachte ich, Hillary Clinton würde die Präsidentschaftswahl gewinnen. Es sollte ein Tribut an die Frauen sein und davon handeln, wie wir uns gegenseitig beeinflussen.

Welche Frauen haben Ihrem Leben die Ausrichtung

„Hören wir auf zu protestieren und laut und wütend zu sein, können wir unsere Rechte wieder verlieren.“

gegeben, die es heute hat?

Ich bin in einer Art Matriarchat aufgewachsen und mit 14 Jahren Feministin geworden. In erster Linie waren es meine Mutter und die in den 60er-Jahren sehr radikalen Aktivistinnen in den Consciousness-raising Groups. Ich würde also sagen, dass mich andere Frauen zu der Feministin inspiriert haben, die ich heute bin. Sie schildern aber auch, wie Frauen versuchen, sich gegenseitig auszustechen, anstatt sich zu unterstützen.

Sind wir am Ende doch nicht solidarisch genug?

Als ich den Women's March mitgelaufen bin, war ich überwältigt von der Energie all dieser Menschen, die sich gegenseitig bestärkt haben. Aber das war auch ein besonderes Ereignis mit einem besonderen Anlass. Alltägliches Konkurrenzdenken resultiert vor allem aus der Tatsache, dass Frauen im Job geringere Entwicklungschancen haben, schlechter bezahlt werden und weniger gute Positionen offenstehen. Dieses System befeuert eine Ellenbogenmentalität.

Wie kann man dem System den Mittelfinger zeigen?

Es besser wissen und machen. Sehen, dass diese Abläufe nicht richtig sind, und anderen Frauen auch mit kleinen Gesten zeigen, dass sie nicht allein sind. Während einer meiner Lesungen erklärte mir eine Teilnehmerin, ihre Tochter wolle Dramatikerin werden, was insbesondere für Frauen schwer sei. Sie fragte mich, was sie ihr raten solle. Ich antwortete ihr, sie müsse sie mit allen Mitteln unterstützen. Die Welt würde sie noch oft genug umwerfen, ihre Mutter dürfe das niemals tun.

S

Sie sind jetzt schon so lange dabei – sind Sie es nicht leid, immer wieder gegen Ignoranz anreden zu müssen?

Natürlich. Aber es gibt diesen Satz von Samuel Beckett: „If I can't go on, I'll go on.“ (Wenn ich nicht weitermachen kann, mache ich weiter.) So mach ich's auch.

Erwarten wir zu viel von der #metoo-Bewegung?

Ich denke, es ist noch sehr früh. Innerhalb eines Jahres kann nicht eine ganze Industrie revolutioniert werden. Es ist naiv zu glauben, dass sich Strukturen, die sich über Tausende von Jahren manifestiert haben, über Nacht einreißen lassen.

Beste Beispiele: ein pussy-grabbender US-Präsident und ein von ihm geförderter oberster Richter des Supreme Court, dem sexuelle Übergriffe vorgeworfen werden. Droht der Stein wieder zurückzurollen?

Hören wir auf zu protestieren und laut und wütend zu sein, können wir unsere Rechte wieder verlieren. Männer wie Donald Trump und Brett Kavanaugh halten mit aller Macht an der Vergangenheit fest. Was würden Sie einem Mann sagen, der sich im Zuge der #metoo-Debatte in die Opferrolle schmeißt und sich beschwert, dass er jetzt keine Komplimente mehr machen dürfe, blaa...
...genau: blaa! Ich konzentriere

mich momentan lieber auf die Frauen und bin damit beschäftigt, ihnen zuzuhören. Fragen Sie mich in zehn Jahren noch mal.

Gut. Und wo sehen Sie den Platz der Männer in der Bewegung im Allgemeinen?

Noch mal: Ich konzentriere mich derzeit auf die Frauen.

Also keine Männer?

Jeder Mensch, der leidenschaftlich für Gleichberechtigung kämpft, spielt eine wichtige Rolle, egal, ob männlich oder weiblich. Die Welt braucht Menschen, die keinen Schaden anrichten und auf der richtigen Seite stehen. Es geht nicht um Exklusivität, sondern darum, dass alle zusammen mit anpacken. Am Ende muss immer die Gleichberechtigung im Fokus stehen. Das müssen wir uns immer wieder vor Augen führen.

Brauchen wir dafür Vorbilder?

Unbedingt. Ohne geht es nicht.

Wie verstehen Sie Ihren Feminismus?

Feminismus ist für mich kein Kleidungsstück, das ich mir im passenden Moment überziehen kann. Er ist meine Haut. Er ist ein Teil von mir. Die Autorin Grace Paley wurde bei einem Panel gefragt, ob sie wie eine Frau schreiben würde. Sie antwortete: „Wenn ein Pferd einen Roman schreiben könnte, dann würde es wie ein Pferd schreiben. Ich bin eine Frau, also schreibe ich auch wie eine Frau.“

Und Sie?

Ich bin Feministin, also schreibe ich wie eine.



Bestseller-Autorin Meg Wolitzer; „Das weibliche Prinzip“, Dumont Verlag, 18,99 Euro

DIE

MACHEN

KRAWALL

...und zwar vor unserer eigenen Haustür, denn auch hierzulande gibt es Revoluzzerinnen, die für Gleichberechtigung kämpfen

DIE PROTEST-ORGANISATION PINKSTINKS GEHT GEGEN HOMOPHOBIE UND SEXISMUS IN MEDIEN UND WERBUNG VOR. MIT IHRER APP „WERBE MELDER*IN“ KANN MAN SEXISTEN SELBST ANPRANGERN.

Kristina Lunz und Marissa Conway haben 2018 das Centre for Feminist Foreign Policy in Berlin eröffnet und setzen sich damit – nach schwedischem Vorbild – für eine feministische Außenpolitik (und damit Friedenspolitik) ein.

Molestia ist eine feministische Burschenschaft, die in München gerne goldene Vulven an öffentliche Gebäude nagelt – Herrn Söder zur Freude. LOL.

Bisschen Revolutionstheorie gefällig? Die deutsche Philosophin Eva von Redecker erklärt gesellschaftliche Umbrüche von der sozialtheoretischen Seite aus.

Die Journalistin und Netz-Aktivistin Kübra Gümüşay kämpft gegen Rassismus und für den Feminismus. Sie hat u.a. #schauhin und #ausnahmslos mit initiiert.

Das Berliner „Missy Magazine“ ist ein Must und versorgt einen sechsmal im Jahr mit der Schnittmenge aus Feminismus, Popkultur und Politik.

YOU CAN'T SPELL FEMINISM WITHOUT MARGARETE STOKOWSKI (33). DIE AUTORIN UND „SPIEGEL ONLINE“-KOLUMNISTIN HAT JÜNGST IHR ZWEITES BUCH RAUSGEBRACHT: „DIE LETZTEN TAGE DES PATRIARCHATS“ (ROWOHLT, 20 EURO)